

Spektrum der

Mediation

Herausgegeben vom
Bundesverband Mediation e. V.
www.bmev.de

Neue Serie

Toleranz und Frieden

Mediation und psychische Krisen

**Zeig mir, was Du fühlst –
Mimikresonanz**



Schwerpunkt

Familie – Starke Bande!

Arbeit mit der Vergangenheit
Sexuelle Gewalt
Abgrenzung zur Paarberatung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

»Die Ehe ist nicht länger eine soziale oder moralische Notwendigkeit, sondern eine existenzielle und emotionale Wahl; wir sehen neue Familienformen und Formen des Zusammenlebens: die Geschlechterrollen befinden sich in der Auflösung ...«, so heißt es auf der Homepage familylab.de des Familientherapeuten Jesper Juul. Aus dieser veränderten Situation entstehen Konflikte im System Familie, die auch Auswirkungen auf das Berufsleben haben, wie Raimund Schwendner es beschreibt (S. 5).

Ein Paar mit Kindern bleibt immer Elternpaar – auch nach der Trennung gibt es starke Bande, die Menschen ein Leben lang prägen. Darum ist es bei einer Trennungs- und Scheidungsmediation sinnvoll auf die Vergangenheit zu schauen, um diese als Ressource für die Zukunft zu nutzen (S. 17). Dabei kann es dazu kommen, dass sich die Trennungsabsichten verändern und andere Formen der Beratung hilfreicher sind (S. 22). Ist der Weg zum Gericht schon beschritten, können GüterichterInnen mithilfe von Mediation Paare viel besser unterstützen, indem sie sie bei der Suche nach interessengerechten Regelungen begleiten (S. 9).

Einem heiklen Thema hat sich Holger Specht angenommen, wenn er zur Diskussion über die Möglichkeiten der Mediation bei dem Verdacht auf sexuelle Gewalt anregt. In seiner systemischen Sicht auf alle Beteiligten nimmt er das gesamte Umfeld in den Blick (S. 13).

In Europa ist Krieg, die Ausländerfeindlichkeit steigt und unsere demokratischen Grundwerte sind in den ersten zwei Monaten des Jahres so heftig wie lange nicht angegriffen worden. In der Serie Toleranz und Frieden (S. 34 f.) möchten wir Beiträge über die Möglichkeiten der Verständigung in Krisenzeiten, in Krisenregionen und bei kriegerischen Auseinandersetzungen veröffentlichen. Dass die Fähigkeit zum Dialog bereits in Familie, Kindergarten und Schule trainiert werden kann, dieser Überzeugung folgen MediatorInnen immer wieder (S. 62).

Christine Oschmann



Redaktion

Inhalt

Nachrichten und Menschen	4
Schwerpunkt Familienmediation	
Die Entscheidungsmatrix für komplexe Herausforderungen	5
<i>Raimund Schwendner</i>	
Verweisung und Kooperation <i>Nadja Hagendorn</i>	9
Verdacht auf sexuelle Gewalt <i>Holger Specht</i>	13
Arbeit mit der Vergangenheit	17
<i>Swetlana von Bismarck & Isabell Lütkehaus</i>	
Paarberatung und/oder Mediation?	22
<i>Martina Rohrbach</i>	
Miteinander reden	26
<i>Blanka Weber im Gespräch mit den Mediatoren und Medianten</i>	
Cross Border Family Mediation	28
<i>Ischtar Khalaf-Newsome & Ludwig Linden</i>	
Toleranz & Frieden	
Zwischen Kriegslust und Besonnenheit II <i>Dirk Splinter</i>	32
Deutschland als Vermittler <i>Christine Oschmann</i>	39
Veranstaltungsberichte	
Der soziologische Blick auf die Mediation	41
<i>Anusheh Rafi & Walter H. Letzel</i>	
Wie Mediation das Zusammenleben fördern kann	43
<i>Friedrich Popp</i>	
Aus dem Verband	
Leistungsversprechen, Standards oder Empfehlungen?	46
<i>Olaf Schulz</i>	
Die Standard-AG startet mit neuer Konzeption in die Arbeitsphase	49
<i>Gudrun Schwanert-Tschechne</i>	
Aus der Wissenschaft	
Conflict Management Coaching <i>Jörg Middendorf</i>	50
Einsatzgebiete der Mediation	
Mediation und psychische Krisen	55
<i>Kerstin Blome & Sebastian Schlösser</i>	
Methoden	
Zeig mir, was Du fühlst <i>Al Weckert</i>	58
Aus der Praxis für die Praxis	
Konflikte haben eine Zukunft	62
<i>Gabi Althoff, Günther Braun, Christine Henrich</i>	
Bücher & mehr	
Mediationsgesetz – Handkommentar	64
<i>Jutta Hohmann</i>	
Versöhnliche Scheidung	65
<i>Dagmar Lägler</i>	
Impressum	66

Raimund Schwendner

Die Entscheidungsmatrix für komplexe Herausforderungen

Methodenvielfalt unterstützt differenzierte Lösungen

Beim Versuch gütlicher Konfliktlösungen arbeitet oftmals eine Partei konzilient und engagiert mit, während die andere Partei dies als »Schwäche« betrachtet und einvernehmliche Lösungen zu torpedieren sucht. Dieses Ungleichgewicht bringt zahlreiche Mediationen zum Scheitern, vor allem wenn einer Seite der Konfliktnutzen größer erscheint als der Lösungsnutzen für beide Seiten. Konflikthafte Positionen als auch widerstreitende Lösungserwartungen werden durch Belastungen an den Schnittstellen Familie – Beruf – Schule noch verschärft. In dieser Gemengelage treffen Stressoren, Burn-out-Risiken und traumatisierende Erlebnisse aufeinander, die eine differenzierte Methodenvielfalt erfordern, um für einzelne Konfliktbeteiligte die richtigen Hebel zur Streitbeilegung zu erwirken. Überdies bedarf es einer übergeordneten Systematik, um derartige maßgeschneiderte Lösungsansätze parallel entwerfen und implementieren zu können. Die Entscheidungsmatrix bietet für solche komplexen Herausforderungen eine hilfreiche Grundlage.

Fall 1: Matthias möchte nach der Schulzeit Mechatroniker werden. Sein Vater, bei dem er lebt, unterstützt dies und vermittelt ihm für die Ferien ein Praktikum bei einem Ausbildungsbetrieb. Matthias jüngerer Bruder lebt bei der Mutter. Sie hat Angst, wie sie sagt, dass sie ihren kleineren Sohn auch an den

Vater »verliert«. Mit der Folge, dass sie deren beider Umgang erschwert. Der Vater sucht bei Gericht ein regelmäßiges Besuchsrecht zu erwirken. Kurze Zeit später sagt überraschenderweise der Ausbildungsbetrieb das Praktikum für Matthias ab. Als der Vater nachfragt, zeigt sich, dass die Mutter per-

sönliche Kontakte zum ortsansässigen Betrieb genutzt hat, um die schulische und sonstige Unzuverlässigkeit von Matthias herauszustellen. Der Firma erscheint dies glaubhaft, sie zieht die Praktikumszusage zurück. Der Vater schaltet das Jugendamt ein, das eine Mediation vorschlägt. Die Mutter sagt

Martina Rohrbach

Paarberatung und/oder Mediation?

Ein Praxisfall

Das Ehepaar M., Eltern einer dreijährigen Tochter, möchte zu einer Mediation kommen, um ihre Trennung zu regeln. Es ginge vor allem um die Frage des Umgangs mit ihrer kleinen Tochter; die finanziellen Einigungen seien nicht das Problem. So sagte es mir Frau M. am Telefon.

In der ersten Sitzung erklärte der Ehemann, dass er sich eigentlich gar nicht trennen wolle und die plötzliche radikale Entscheidung seiner Frau gar nicht verstünde.

Ich hätte mich nun um der Mediation willen auf die Seite der Frau schlagen und beginnen können, die Umgangsfrage als gemeinsames Thema anzunehmen; aber das wäre ein schreckliches Vergehen gewesen.

Ich stellte erst mal fest, dass ihr gemeinsames Problem sei, dass sie keine gemeinsame Perspektive über die Art ihrer weiteren Beziehung hätten und demzufolge eine klassische Trennungsmediation aus

meiner Sicht nicht möglich sei. Ich würde sie ansonsten unterstützen, wichtige Lebensfragen zu vernachlässigen, die sie sich vermutlich bisher nicht getraut hätten zu stellen, weder sich selbst noch dem Partner bzw. der Partnerin. Ich fragte, ob sie sich vorstellen könnten, im Rahmen einer vorgeschalteten Paarberatung mit noch offenem Ausgang daran zu arbeiten, wo ihre Reise hingehen soll.

Entweder würde die Beziehung auf der Paarebene wieder einen neuen Anreiz bekommen oder Herr Müller könne verstehen und sich einverstanden erklären, dass die Partnerschaft beendet sei. Ohne eine Klarheit der gemeinsamen Richtung und ein Erkennen der Gefühle und Motive auf beiden Seiten könnten die nicht verarbeiteten emotionalen Konflikte und vorangegangenen Kränkungen zu einem unangenehmen Gerangel in einer Mediation führen. Eine Paarberatung im Vorfeld einer möglichen Mediation würde aber einen anderen Kontrakt bis zur Klärung bedeuten.

Frau M. wurde etwas unruhig, weil sie vermutlich ihre Entscheidung gerne

durchgezogen hätte, und Herr M. erwachte aus seiner resignativen Körperhaltung; aber sie stimmten zu. Offensichtlich fühlten sich beide mit ihren Bedürfnissen wahrgenommen.

Diese erste »Phase 00« beendete ich mit einem kurzen Lüften des Raumes, Aufstehen, Einschenken von Wasser, Stühle rücken. Ich symbolisierte damit eine Veränderung in der Methodik.

Was ist der Unterschied?

Im Grundsatz stimmen die Ziele von Mediation und Paarberatung überein: Die Fähigkeit zu einer offenen und »erwachsenen« Kommunikation unter Einbeziehung von Gefühlen, Bedürfnissen, Wünschen und eigenen Vorstellungen, in zukunftsorientierter Richtung und mit der Hoffnung auf eine »Win-Win-Situation«, zu erwerben.

Beide Herangehensweisen verfolgen das Ziel, die Wahrnehmung der Interessen, mit den Gefühlen und Bedürfnissen im Hintergrund, bei sich selbst und beim Gegenüber, einen Perspektiv-